

Staats-Zeitung

halesche neueste Nachrichten ♦ handelsblatt für Mittelddeutschland

Die „Staats-Zeitung“ erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der monatliche Bezugspreis durch Post beträgt 2.00 Reichsmark. Einmalige Preisänderungen sind vorbehalten. Der Einzelheftpreis beträgt 10 Pfennige. Die Tagespreise werden nach dem Kurs der Zeitung bestimmt. Die Tagespreise betragen 0,15 Reichsmark.

Die Druckerei ist im gleichen Betrieb in der „Allgemeinen Zeitung“ enthalten, besonders Ermäßigung. Druckerei: 11. September. Gesamt-Dammern 7431. Druck-Pflicht: 1. Gesamtzeitung Halle/Saale. Druck-Nachdruck: Deutsche Reichs-Druckerei, Halle. Postfach-Nr. 22015. Verlagsort: Halle.

Neues in Kürze.

Der Reichswirtschaftsminister hat sich bereit erklärt, Vertreter der Gewerkschaften an Wochenenden zu empfangen, um mit ihnen über den Zeitpunkt des Inkrafttretens des Arbeitsbeschaffungsprogramms zu beraten. Hinsichtlich der gewerkschaftlichen Anregung, die Gewerkschaften für die Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms als Kontrollinstanzen zuzuziehen, besteht keine Aussicht innerhalb der Reichsregierung.

Wie aus Berlin verlautet, soll der Plan des erweiterten Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung in den nächsten Tagen dem Reichstag und dem Reichsrat zugehen. Die neuen Vorschläge berücksichtigen den Bau von Ueberlandstrassen.

Die Berliner Industrie hat eine Reihe Auslandsaufträge erhalten, nachdem diese in den letzten Monaten fast ganz ausgeblieben waren. Hierauf ist auch der Rückgang der Arbeitslosen Zahl zurückzuführen.

Das Reichsministerium hat ein Gesetz über die Abtretung von Beamtenbezügen zum Heimstättenbau angenommen. Es handelt sich um die Befreiung von Mitteln für die Beamtenförderung durch ein freiwilliges Sparverfahren im Wege des Gehaltsabzuges.

Im preussischen Ministerium sind mehr als 20 Anträge von Gemeinden eingegangen, im Interesse der Sicherheit der erwerbsfähigen Bevölkerung Schnellstellen auf den Landstrassen zu verketten.

Am 1. Oktober wird in Frankfurt a. M. eine neue Zeitschrift erscheinen, die den Gedanken der kirchlichen republikanischen Einigung vertritt. Zu diesem Zweck wird ein neuer Verlag gegründet, dessen Einfluss auch über Frankfurt hinausreichen soll.

Aus Kopenhagen wird gemeldet, daß am Sonntag in Slagen am Grabe der nach der Lagerstrafschlacht an der Küste angeschwommenen deutschen Gefallen eine Gedenkfeier unter Teilnahme des deutschen Admirals Wommien, des deutschen Generals von Dänemark, des Bürgermeisters von Slagen und zahlreicher Bewohner der Stadt abgehalten wurde.

Das Pariser „Journal“ gibt die übliche monatliche Zusammenfassung über die Urteile der Kriegesgerichte in der Weimarerzone. Danach sind im Monat August von französischen Kriegesgerichten 33 Deutsche abgeurteilt worden, und zwar zu Strafen von je drei Tagen bis fünf Monaten.

Der Pariser „Matin“ meldet aus Warschau: Pilsudski hat im Interesse der Selbsterhaltung des polnischen Staates jede politische Betätigung des Offizierskorps verboten. Anlässlich der großen Manöver findet eine neue Konferenz der Korpskommandanten statt, die die seit langem schwebenden Fragen weiterer Grenzfortifikationen prüfen soll.

In der ungarischen Hauptstadt Budapest versammelten sich gestern die Mitglieder der ungarischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei (Wagpartei) vor dem Gebäude des Ministeriums des Innern, um im Ministerium ein Schriftstück zu überreichen. Die Polizei verhinderte die Ansammlung. 55 Personen, die der Aufforderung, sich zu entfernen, nicht nachkamen, wurden verhaftet, darunter der Eisenarbeiter Huber, der als Präsident der Partei gilt, und der Parteisekretär.

Der erste Kreuzer der jugoslawischen Marine Dalmacia, trotz gestern 6 Uhr abends in Lissabon in der Bucht von Gattara ein. Er wurde von der Bevölkerung begeistert begrüßt.

Aus London wird gemeldet: Bei der Eröffnung eines Rosenkranzes in Gattahed wurden etwa 60 Arbeiter aus anderen Bezirken von mehreren tausend Bergarbeitern und Frauen angegriffen. Die anwesenden Polizeibeamten waren nicht in der Lage, zu verhindern, daß einige der Arbeitswilligen von der erregten Menge schwer mißhandelt wurden.

Aus Washington wird gemeldet: Der Wahlskampf anlässlich der am 2. November stattfindenden Neuwahlen zum amerikanischen Repräsentantenhaus und der Ergänzungswahlen für die verfallensmäßig freierwerbenden 35 Sitze (ein Drittel der Gesamtzahl der Sitze) im Senat ist in vollem Gange.

Eröffnung der Völkerbundsversammlung.

Schöne Worte des tschechischen Außenministers. / Der Jugoslawe Nintchitsch Präsident der Tagung. / Ein Kriegsbündnis gegen Deutschland. / Amerika rüstet.

Gestern mittag wurde in Genf die 7. Vollversammlung des Völkerbundes eröffnet, deren Hauptaufgabe ist, Deutschland in den Völkerbund aufzunehmen und gleichzeitig durch Zuteilung nichtindianer Ratsitze ein Gegengewicht gegen Deutschland zu schaffen. Die Eröffnungssede hielt der bisherige Präsident, der tschechische Außenminister, Benes, und den Deutschen Benesch. Er betonte die Bedeutung des Völkerbundes, der an Stelle der früher üblichen Militärbündnisse ein System von Schiedsverträgen zu setzen beabsichtigt ist, wofür der Saarvertrag das beste Beispiel sei.

Zu dem bevorstehenden Eintritt Deutschlands in die er: „Im Interesse des Weltfriedens, der internationalen Verständigung und der europäischen Verbündung können wir uns zu diesem glücklichen Ereignis beglückwünschen. Ich erlaube mir, von dieser Tribüne aus schon heute dem neuen Völkerbundsmitglied ein herzlich willkommen zu wünschen.“

Am Nachmittag fand die zweite Sitzung statt, in der zunächst die Vollmacht der einzelnen Vertreter geprüft wurden und dann folgenden gemäß der Maß der Präsidenten der neuen Tagung erfolgte. Von 48 Stimmen entfielen 42 auf die jugoslawischen Außenminister Nintchitsch, der somit gewählt war und mit Handbatschungen begrüßt wurde. Auch der neue Präsident hielt eine Lobrede auf den Geist und die Segnungen des Völkerbundes, hieß Deutschland im voraus willkommen, verlas das Programm der Tagung, verteilte die einzelnen Verhandlungsgegenstände auf die üblichen 6 Ausschüsse und vertagte so dann die Versammlung auf Dienstag.

Ein heimlicher Schatten.

In das sonstige Bild allgemeiner Verbündungsfreudigkeit in Genf fällt ein düsterer Schatten, der so gar nicht dem Geist des Völkerbundes paßt und zeigt, daß vorerst alles nur trügerischer Schein ist — gefährlich für die, die sich täuschen lassen: Der „New York Herald“ veröffentlicht auf Grund einer Mitteilung aus Genf einen Auszug aus dem Wortlaut des Militärabkommens zwischen Polen und Rumänien, das unter Mitwirkung Frankreichs zustande kam und in Anhang zu dem polnisch-rumänischen Paktvertrag vom vergangenen Juni sein soll. Das Abkommen, das nach nicht dem Völkerbund unterzeichnet wurde, enthält u. a. die Vereinbarung, daß wenn eines der beiden Länder von irgendeiner Macht angegriffen werden sollte, das zweite Land sich verpflichtet, ihm zu Hilfe zu eilen.

Die rumänischen Truppen sind ermächtigt, die polnische Grenze zu überschreiten und eine gewisse Linie zu besetzen im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und Polen,

in dem sich Rußland Deutschland anschließt, oder im Falle eines russisch-polnischen Konfliktes.

Ferner sind die polnischen Truppen ermächtigt, rumänische Gebiete zu betreten und gewisse Strecken zu besetzen, falls ein rumänisch-ungarischer oder ein rumänisch-bulgarischer Krieg ausbrechen sollte.

Deutlicher als das eigentliche Abkommen zeigt ein Begleitbrief eines Militärattachés, des rumänischen Generals Petala an den rumänischen Kriegsminister vom 3. Juni 1926, wie genau alles für den Fall eines Krieges ausgearbeitet ist und wie das ganze Abkommen in erster Linie gegen Deutschland gerichtet ist. Der Brief besagt: „Nach dem französischen Generalstab vorliegenden Mitteilungen ist es fast sicher, daß

im Falle eines Konfliktes zwischen Polen und Deutschland

das Deutsche Reich am Rhein in der Defensive verbleiben und die Offensive mit der großen Masse seiner Truppen gegen Polen ergreifen werde, um ein erfolgreiches Eingreifen seitens Rußlands zu ermöglichen. Der französische Generalstab hält es daher in Uebereinstimmung mit dem polnischen Generalstab für empfehlenswert, daß die polnischen und rumänischen Truppen an der östlichen Grenze zwar ihre eigenen Kommandanten haben, doch ihnen aber ein Offizier des französischen Generalstabs als technischer Ratgeber beigegeben wird.“

Für den Fall eines Konfliktes zwischen Polen und Rußland sagt Frankreich „entsprechend einem Sondervertrage“ sein Eingreifen zu Petala schreibt hierüber: „Wir können nicht von Anfang an auf die Angriffsunterstützung der französischen Truppen rechnen, da die Auffassung in Frankreich hierüber noch nicht günstig ist. Der französische Generalstab erklärt jedoch, daß in Anbetracht unseres großen Mangels an Kriegsmaterial ein solches Eingreifen notwendig ist, das Personal einbezogen: 200 Flugzeuge, 50 Flugzeugführer, 30 Motoren und die volle Ausrüstung für 200 000 Mann, ferner Arzneymittel, Pferdegeschirre, Geschosse für die Modelle der französischen Feldartillerie, 12 weittragende schwere Geschosse, alles entsprechend der rechtzeitig nach Paris gesandten Liste.“

Eine französische Sondermission, an ihrer Spitze ein Offizier im Range eines Generals und mit Adjutanten aller Waffengattungen, wird sofort nach Ausbruch des Konfliktes nach Rumänien entsandt werden.“

Von den Pariser Zeitungen, ausgenommen die „Matin“, wird diese Veröffentlichung des „New York Herald“ einmütig tadelnd empfunden, auch der „Matin“ nimmt nicht dazu Stellung. In Berlin hat das Bekanntwerden dieser Geheimabmachungen zwischen Frankreich, Polen und Rumänien, die wir über das bisher über die gegenseitigen Beziehungen der drei Länder bekanntgemachte hinausgehen, großes Aufsehen erregt. Offenbar hat man eine so traurige Wiedergeburt der schonen Verbündungsreden Briand um durch die geheime Kabinettspraxis einfach nicht für möglich gehalten. Man beginnt sich zu fragen, ob man der Neuwahl Volens und Rumänien zu nichtigen Ratsmitgliedern zustimmen könne, da sie durch die Geheimabmachungen eine ganz unentzerrbar deutschfeindliche Stellung einnehmen.

Einfluss haben wir keine Hoffnung, daß unsere Außenpolitik durch diesen großen Mißklang aus ihrem Verhältnismaaß erwaacht. Sie weiß ja doch schon längst aus Frankreichs ganzem Verhalten im letzten Gebiete, aus der Beteiligung der Eupen-Mahomedverhandlungen durch Frankreich, aus den Triumphworten der französischen Presse über die Unschärfmachung der deutschen Ratsmitteilung durch Verneuerung der nichtindianen Sitze, daß in Frankreich nach wie vor der Kriegsgott und Unterdrückungswille gegen Deutschland herrscht. Allein schon, daß bisheriger Präsident der Tagung der Außenminister der mit Frankreich durch Militärvertrag verbundenen Tschechoslowakei war, und heutiger Präsident mit 42 von 48 Stimmen der Außenminister des ebenfalls durch Militärvertrag mit Frankreich verbundenen Jugoslawiens geworden ist, zeigt deutlich, welchem Sinnverhältnis wir im Völkerbund begegnen werden und welchem Geiste im Präsidium des Bundes. Aber Deutschlands Außenpolitik scheint wirklich, wie wir im Sonntagszeitungsausschnitt sagten, eine Lämme im Sattel zu sein, die sich nicht selbst aufhalten kann. Die Mehrheit des deutschen Volkes wehrt sich ja nicht gegen die Entwicklung, es scheint kein anderes Schicksal zu wollen.

Amerika erwacht.

Ganz anders als die deutsche Außenpolitik verhält sich Amerika. Die Leute dort sind eben „eifriger“, d. h. hell, was man ja Urrecht von den Sachgen rühmt. Sie sind offenbar von allen Völkerbundinstitutionen furiert, wie folgende Reden zeigen:

Der „New York Herald and Tribune“ erklärt, Deutschlands Zulassung zum Völkerbund werde dessen europäischen Charakter verderben. „Es sei zweifelhaft, ob die künftige Tätigkeit des Völkerbundes diesen für die Nationen außerhalb Europas wertvoll machen werde.“ „New York Times“ sagt, das Uebereinkommen Englands, Frankreichs und Deutschlands, den Frieden zu wahren, eröffne den Ausblick auf ein neues Europa, das für Amerika nicht ungefährlich sei.

Die Danoner „Morningpost“ meldet aus Washington: Es werden hier weitere Einzelheiten über das große Rüstungsprogramm der

Union bekanntgegeben. St. Franzisko wird Unterseebootsstation und Zentralhafen der westlichen Bombengeschwader. Die Philippinen erhalten feste Besatzungen. Am Sonntag sprach Senator Borah in St. Louis, Rüstungsbauten müßten die sich bemerkbar machenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten beseitigen, Amerika bleibe beharrlich doch hart und Garantie des Weltfriedens.

Der Funkturm.

Die Pariser sind sichtlich stolz auf ihren Eiffelturm, mit keinem anderen Stahlgerüst von 300 Meter Höhe in der Zeit seiner Erfindung (1889) auch wirklich eine technische Leistung ersten Ranges war. In der Höhe kann der neue Funkturm in Berlin mit seinen 138 Metern sicher nicht mithin wetteifern, aber seine Bedeutung wird, so hoffen wir, die des Eiffelturms weit übertreffen.

Das Sinnbild einer neuen Zeit ist dieser Berliner Turm: der Zeit der Radiowelle. Noch gibt es so manchen bei uns, der im Radio kaum mehr als eine der vielen neuen Spielereien unseres Erfindungsgeistes, aber unbedingbaren Zeitalters sieht, und sie mögen erkaunt sein, hier im politischen Leitartikel von Radio und Funkturm zu hören.

Aber das hat seinen guten Grund, und als ein erster Beweis dafür diese, daß die hoch gewiß sehr konservative Engländer die Bedeutung des Radios so hoch einschätzen, daß sie den Radionachrichtendienst unangenehm verächtlich haben und ernüchtert daran denken, einen ihrer allerbedeutendsten politischen Köpfe, den früheren Bismarck von Indien, Lord Reading, mit der Leitung dieses Nachrichtenbundes zu betrauen. Wie kommen die hochkonservativen, in diesem Falle ganz und gar nicht „speziellen“ Engländer auf diesen Einfall? Sehr einfach: Während uns noch immer unpolitischen Deutschen kaum erst der Unterhaltungs- oder Amüsierwert des Radios bekannt zu werden beginnt, haben die Engländer erkannt, daß in dem Radio eine neue Weltmacht steckt, ähnlich der der Presse, die sie mittlerweile politisch zu nutzen wissen. Ja, die Macht des Radios, richtig geschahabt, ist fast größer als die der Presse: man redet mit ihr in zürberer Zeit in die abgelegenen Winkel der Welt und kann mit ihr eine wirkungsvollere Art, als man sie ganz harmlos einschleichen kann in den unschuldigen Unterhaltungsspiel.

Die Engländer wissen ganz genau, was sie tun, wenn sie dem Rundfunk so große politische Bedeutung beimessen. Es gibt ja überhaupt nur zwei ganz moderne und durch ihre Unausfälligkeit einzigartig wirksame Großpropagandamittel: den Film und das Radio. Wer regelmäßig englische Zeitungen liest, der weiß, wie sehr es die Engländer wurmt, daß mit dem einen, dem Film, die Amerikaner ihnen so gründlich den Rang abgelaufen haben, und wie sie sich mühen, den Abstand einzuholen.

Politische Propaganda durch die amerikanischen Filme? Mancher Leser wird lächeln, wenn er an die amerikanischen Filmgroßmächte und den sonstigen amerikanischen Filmhändler denkt. Und doch machen die Laufende und aber Laufende amerikanische Filme, die alltäglich in der ganzen Welt vor Millionen Augen vorbeiziehen, eine Propaganda für Amerika, für seine jugendliche Frische und Lebenskraft, für seine Frigilität, mit allen Schwierigkeiten fertig zu werden, mit einem Wort: für Amerikas Können und Kraft eine Propaganda, die die Welt nie mehr gelächelt hat und wie sie wirkungsvoller kaum gebaut werden kann. Das damit zugleich eine sich unwillkürlich aufdrängende und eindringende Propaganda für die Fabrikate, die Exportwaren dieser ganzen Welt, gemacht wird, merkt der Zuschauer kaum, und gerade darum erliegt er ihr erst recht.

Um so eiliger und ernstlicher ist es den Engländern darum zu tun, im Radio sich den ersten Rang zu sichern, vor allem in der Nachrichtenübermittlung durch Radio, entsprechend ihrer jahrhundertlangem konsequent durchgeführten Politik, sich den Vorrang in der Kabel-Nachrichtenübermittlung zu sichern. Man wird bestaunt damit rechnen haben, daß England an allen nur einzunehmen wichtigen Stellen der Welt Nachrichtenredaktionen errichtet, um durch einen möglichst vollständigen und schnellen Radionachrichtendienst alle Welt mit Nachrichten zu versorgen. Diese werden dann natürlich alle im Interesse Englands gehalten und alle den Engländern von bequemem Melbungen werden schamhaft unterdrückt.

Es geht um das bisher englische Nachrichtenmonopol der Welt, dessen ungeheuren politischen Wert nichts so deutlich gezeigt hat wie der Weltfrieden, in dem man — besonders nach Aufhebung der wenigen deutschen Kabel — die Welt

nehmung dank dieses Monopols ganz einseitig im englischen Sinne beeinflußen und für England und eine Minderzahl deutscher Kaufleute gewinnen konnte.

Dieses Nachrichtenmonopol ist durch die Einführung des Radios durchbrochen. Der Funkturm in Berlin ist ein neuer Weg für den Verkehr der englischen Weltöffentlichkeit. Aber der Turm allein und die Möglichkeit für uns, Radiomeldungen in alle Welt zu senden, genügt noch keineswegs. Es gilt, ähnlich wie die Engländer, die ungeheuren Möglichkeiten politischer Propaganda, die im Radio liegen, zunächst voll zu erkennen, und dann ganz zielbewußt auszubauen, die eine große, die ganze Erde umspannende deutsche Radioorganisation zu schaffen.

Das geht natürlich nicht ohne Kosten. Und merkt man die Durchschlagskraft, die sich bei der Anwendung der geschäftlichen Propaganda (Kleinanzeigen) eigentlich erst in den Anfängen zeigt, verglichen mit den Engländern und gar Amerikanern, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn er für politische Propaganda erst recht nicht viel über hat. Die deutsche Geldwirtschaft kommt hinzu. Wenn also nicht das Auswärtige Amt unwirtschaftlicher Weise gerade Bahn bricht, ist es verheißend, daß wir uns auch in der Propaganda durch Radio von den Engländern weit überholen lassen.

Wir wollen die Hoffnung noch nicht ganz aufgeben, denn eigentlich hat unser junger Minister Dr. Stresemann einen ganz ungeheuren Sinn für Propaganda, wenn er ihn auch einseitig auf dem Gebiet der Außenpolitik voll weitestgehend entfaltet hat, wofür seine sehr vornehmliche Stellung gegenüber der Orient der Hauptgrund sein mag. Aber auch wenn das Auswärtige Amt diese wichtige und erfolgreichere Aufgabe nicht mit Zielbewußtheit und Energie im Angriff nehmen sollte, bleibt eine große Hoffnung.

Wir Deutschen haben ein Weltmonopol, das für die Auslandspropaganda gerade durch das Radio von unerschöpflichem Werte ist. Das ist — man erlaube nicht — die deutsche Musik, die beste der Welt. In unseren großen Musikern, wie Bach, Beethoven, Mozart, vor allem Wagner, steckt ein geradezu unermessliches außenpolitisches Propagandawerk. Diese klassische deutsche Musik, die schon bisher Millionen Anhänger in aller Welt hatte, und außer ihr zu manchen über alle Erdteile verbreiteten deutschen und österreichischen Opernensemblen, als es in allerhöchster Ausführung durch das Radio an immer neuwachsende Millionen Ohren zu bringen. Dazu ein ganz kleiner, ganz unauffälliger Hinweis, daß es deutsche Musik ist: das ist eine Möglichkeit, die uns die Sympathien ganzer Erdteile gewinnen und unerschöpfliche deutsche Propaganda, die uns die Sympathien ganzer Erdteile gewinnen und unerschöpfliche, durch die Kriegsbote der Mitternächte geschaffene Antipathien austrotten kann.

Doch genug von dieser „Zukunftsmusik“. Möge der neue Funkturm in Berlin nicht nur wie der Berliner Eiffelturm das Weichbild der Hauptstadt schmücken, sondern — deutsche Kultur und die Sprache und die zu besserer Kultur weisende in alle Welt tragen und auch in uns Deutschen selber immer mehr die Erkenntnis stärken, daß wir mit allen Mitten und bis in die weiteste Ferne wirken müssen, um in der Welt wieder zu Ruhe und Ordnung zu kommen.

Dr. H. Elze.

Die Londoner „Morningpost“ meldet aus Berlin: Am Sonntag haben ineffiziente Einigungsverhandlungen in der Hauptstadt begonnen. Tatsächlich ist der meritanische Kirchenkonflikt schon beendet, denn seit zwei Wochen wird kein Kirchenvermögen mehr enteignet, nachdem die regierungseigentliche Bewegung von den Kommunisten für ihre Zwecke mit Erfolg ausgenutzt war. In Caracas sind über hundert Kommunisten verhaftet.

Aus der Geschichte der Post.

Von Ute A. v. M. Steglitz.

Von jeher war bei aller Kultur der Postboten das Bedürfnis nach einem mehr oder weniger regelmäßigen Nachrichtenverkehr, und die Kaiser der Altertümer wußten sich auf die verschiedenste Weise über die Entfernungen hinwegzuhelfen.

Schon am 2000 vor Christi bestand in Ägypten eine Postpost. Die Nachrichten wurden ursprünglich nur mündlich übermittelt. Doch sah man die Unzulänglichkeit dieser Art bald ein und ging dazu über, Lonteln zu benutzen. In Ägypten hat man eine große Menge dieser Lonteln erhalten, die sich aus oft in den Händen von Boten auf bildlichen Darstellungen finden. Später, als sich Ägypter und Babylonier im Felde zusammenfanden, wurden schon Briefstaben durch Briefen genötigt, die auf deren Anschauungen die Zeichen ihrer Nachrichten auszuweisen.

Bei den Römern richtete König Cäsar Reiterposten ein, die so gut organisiert waren, daß sie für die 300 Meilen von Capua nach Gaes in nicht mehr als sechs Tage gebraucht wurden. Alle 3 bis 4 Meilen fanden sich Stationen, auf denen ein schnellerer Reiter den ankommenden Boten erspürte, der ohne abzufragen, seine Nachrichten auszuweisen.

Die Griechen hatten ursprünglich nur gelegentliche Posten, die von Schmeichlern versehen wurden und erst allmählich zu einem richtigen Postdienst wurden. Bis zur Gründung des Kaiserreiches kannten sie Nachrichten. Die Römer, die in ihrem vorzüglich ausgeübten Staatswesen eine gute Post nicht entbehren konnten, waren die ersten, die diese Einrichtung zum Privatverkehr herüber machten. Bis in diese Zeit hinein waren die Nachrichten lediglich staatlichen und freiergerichteten Zwecken gewidmet. Sie schufen eine Wagnerei, die auch Personen aus Güter bedürftigen, die sich nachher schon einen Unterhalt zwischen Schmeichlern und Kaufmannspostboten.

Die Leiden des Volkes in China.

Von Otto Möbber.

Alljährlich erleiden Tausende von Chinesen infolge unabwehrbarer Naturkatastrophen den Tod. Zu Hungertod hat einmal mit orientalischem Fatalismus diese immer wiederkehrenden Vorfälle als notwendigen Ausgleich für die drohende Ueberbevölkerung des Landes bezeichnet. Die fortwährenden Kämpfe der rivalisierenden Generale in China haben nun aber seit Jahr und Tag neue Leiden über einen großen Teil der Bevölkerung gebracht, und zwar trifft es meist dieselben Provinzen, weil sich die Kämpfe fast ausschließlich längs der Eisenbahnen abspielen. Besser als jede eigene Darstellung der Leiden der betroffenen Bevölkerung schildert der Brief eines in der Nähe Pekings lebenden unbeteiligten Zuschauers der militärischen Vorgänge die Ereignisse in den ersten sieben Monaten dieses Jahres. Der Bericht lautet:

„Seit Januar sind fünf Armeen über das Gebiet gezogen, in dem ich lebe. Neun haben die sog. ‚Vollarmee‘ die Gewalt inne. Man sieht sie nicht sehr, weil es die Soldaten des ‚Schlichten‘ Generals Jeng-Yuan sind, deren im Jahre 1924 den populären Mann in Nordchina, Marshall Wu Pei-fu, verdrängt hatte. Um seine Arme erhalten zu können, legte Jeng-Yuan den Bauern sehr hohe Steuern auf, so daß vielfach die Bauern ihren Besitz verlassen mußten und sich in den Bergen versteckten, die sie zu beschützen. Dazu kam, daß im Frühjahr die bei der Arme befähigten Russen eine ausfallende Rolle spielten. Dabei sind die Russen, ob freiwillig oder halbfreiwillig, in Nordchina gleich unbeliebt. Doch wollte der ‚Schlichte‘ General nicht noch unbeliebt werden, als er schon war, auch war seine Arme nicht gänzlich halbfreiwillig. Seine Soldaten waren einfach Abenteuerer, die jede Hilfe annehmen, wie sie sie kriegen die ihnen waren, die ihnen Geld, Waffen und Munition in die Hände und unter den Range zur Verfügung stellen. Trotzdem war die Vollarmee nicht unpopulär, wenn sie sich auch auf aushieb und sogar das bezahlte, was sie brauchte. Ein unerhörter Vorgang für China, der an die goldenen Tage der internationalen Expedition zur Zeit der Boxerrevolte erinnerte. Als dann der Feind dauernd nach Norden vorrückte, zogen sich diese Truppen zurück und nahmen große Mengen des kaiserlichen Reiches mit sich. Für die kleinen Bauern bedeutete das einen unerhörlichen Verlust. Denn der Bauer verlor nicht nur das Kamel oder den Ochsen, sondern auch die Ernte konnte nicht eingebracht werden.

Eines Morgens, als wir aufwachten, machten wir die Entdeckung, daß die Vollarmee verabschiedet war und daß eine Abteilung Wu Pei-fus die nächste Bahnstation besetzt hatte. Nun kamen die guten Tage zurück, da die Truppen sich gegen Peking begaben. Sie durften auch über die Eisenbahn in die Gebiete, wo alle Verpflegungsgüter künstlich erworben wurden. So ging es mehrere Wochen sehr gut. Dann gingen diese Truppen an die Front, und an ihre Stelle traten Soldaten Tchang Tso-lin.

Tchang Tso-lin ist der Oberbefehlshaber der Mandchurei. Einmalig hätte er auf ihn als den Mann, der alle Nöte Chinas heilen könnte. Seine Truppen haben diese Einstellung sehr bald zerstreut. Sie erzwangen sich als tüchtige Banditen, die in den Gebieten der Feinde zu Hause aufzufanden, nicht so nahe an die Hauptstadt herangekommen waren. Mit dem größten Seelenvergnügen ergaben sie sich dem Raube und der Plünderung, ohne daß die Offiziere den geringsten Widerstand entgegensetzten. Das ganze Land seufzte unter ihren Missetaten. Sie erzielten bald Zugang von den schlichten Elementen, die es in jedem Dorfe gibt. Diese Banditen führten sie in den Häusern der Wohlhabenden, bei denen sofort ein Versteck geschaffen wurde, wenn Widerstand geleistet oder der vorhandene Besitz nicht heraus-

gegeben wurde. Diese Behandlung der friedlichen Bevölkerung auf dem Lande in der Nähe der Hauptstadt hat Tchang Tso-lin des guten Rufes als Soldat und Staatsmann beraubt. Niemand hält man ihn für einen Räuberhauptmann, der sich wenig auf seine Truppen verlassen kann.

Nach einiger Zeit zogen diese Truppen ebenfalls an die Front. Dort verbrachten sie ihre Tage in Schießübungen mit Raubden, Spielen und Bräutigams bei bis vier Kilometer von der Front der Vollarmee. An ihre Stelle trat ein von Schöpfungstruppen unter Chan Tzung-wei Kommando, der ebenfalls ein Raubdiener des Mandchurei ist. Er macht mit den Seuten turgen Prozeß, die sich seinen Plänen, Geld zu erhalten, widersetzen. Es zeigte sich, daß die Truppen die schlichten waren, die wir je gehabt haben. Sie schickten vor seiner Zeit zurück. Sie nahmen sich einen Wagen mit den zugehörigen Munition und waren den Truppen, wenn kein Haus zu verfallen und mit ihnen zu kommen. Er erhielt seine Bezahlung, nur etwas Mahrung. Wenn er fortlaufen wollte, wurde er erschossen. Sie zahlten sehr selten für etwas. Wenn sie es taten, verwendeten sie unterwerfliches Geld, denn ihr General führte eine kleine Rotpresse mit sich, auf der er nach Belieben bei seinen Zügen durchs Land Noten druckte.

So begann der Juli mit hoffnungsloser Aussicht für den Bauern. Die Ernte stand auf dem halben, aber es waren keine Tiere vorhanden, um sie einzubringen, und keine Räume, um sie zu lagern. Jedes kleine Dorf war vollgepfropft mit Truppen die ohne Etappenverwaltung auf dem Lande nach eigenem Gutdünken lebten. Die Bauern durchlebten die kritische Zeit mit der ihnen angebotenen fatalistischen Resignation. So ist die Lage. Aber es zeigt sich kein Mittel, sie zu ändern. Die Militärs müssen heillosig werden, aber niemand weiß, wie das geschehen soll.“

England — China.

Zusammenstoß zwischen britischen und chinesischen Streitkräften.

Aus London wird gemeldet: Bei Hankow ist es zu einer Begegnung britischer Streitkräfte durch Truppen des Wu-Pei-fu unterstellten Generals Yangien gekommen. Der General hatte versucht, drei englische Dampfer zu beschlagnahmen, angeblich, weil zwei kleinere chinesische Fahrzeuge durch einen der Dampfer verfehlt worden sein sollten. In Wirklichkeit ist jedoch diese Begegnung erfolgt, als ein Schiff fünfzehn die Berichte chinesischer Soldaten, es zu intern, erfolgreich zur Wehr hielt. Die beiden anderen Dampfer wurden tatsächlich von den Chinesen besetzt. Der Kommandant eines englischen Kanonenbootes verfuhr bezüglich die Freigabe dieser Fahrzeuge zu erlangen.

Daher wurden ein Kanonenboot und ein Transportschiff mit Geschützen nach Hankow entsandt. Viele Schiffe wurden von den chinesischen Truppen heilig gehalten. Sie antworteten energig, machten sich aber schließlich Hinhaltungs zurückgezogen. Im Nord des Kanonenbootes wurde der Kommandant und fünf Mann verwundet. Auf dem Transportschiff sollen die Verluste schwer gewesen sein.

Auffallend ist, daß der Zusammenstoß mit Truppen des bisher englandfreundlichen Wu-Pei-fu erfolgte.

Wie die Agentur Indopacifique aus Tokio meldet, wird der deutsche Postkaiser in Japan Dr. Wolf, am 11. September nach Berlin zurück, um mit der deutschen Regierung über das deutsch-japanische Handelsabkommen zu beraten.

Wieder Ordnung in Spanien.

Die Kaiserliche spanische Besatzung ist im Besitz von Informationen aus Madrid, denen zufolge es sich wieder um eine Revolution, noch um eine Beunruhigung des Volkes handle. Die letzten Divisionen Primo de Riveras mit den Artillerieoffizieren hätten lediglich zur Durchführung des Befehls, die Artillerieoffiziere zu befehlen und die Offiziere zu entlassen, geführt. In Madrid und den meisten spanischen Garnisonen sei diese Aktion bereits beendet, in vier Städten seien sie zum Widerstand der Offiziere gekommen.

Entsalzung zweier Artillerieregimenter.

Aus Barcelona wird gemeldet: Die Mannschaften zweier Artillerieregimenter haben sich geweigert, dem Generalkapitän zu gehorchen und ihre Waffen abzugeben. Die Offiziere weigerten sich ebenfalls, die Kolonnen zu verlassen, die daraufhin von Kavallerie und Infanterie eingeschlossen wurden. Ohne daß von der Waffe Gebrauch gemacht wurde, haben die Offiziere sich zum Verhandlungen unterworfen. Im ganzen Gebiet von Barcelona herrscht Ruhe.

Aus Paris wird gemeldet: Die aus Spanien einlaufenden Meldungen sind sehr düster und lassen noch ein abschließendes Bild der Lage zu. Nach einem Staatsstreich von Mitterand ist die Meuterei der Artillerieoffiziere wieder zusammengebrochen, die Urheber, aber 100 Offiziere, seien bereits in Madrid in der Gewalt Primo de Riveras. Nach einer Meldung des Pariser „Journal“ aus Barcelona dauerten dort Sonntagnachmittag die Kämpfe um den Besitz der Artillerieoffiziere an, wobei es Tote und Verwundete gab. Der Einnahmeverkehr mit Spanien ist normal, der Telegraf und Telephonverkehr unterliegt der Zensur.

Die Kaiserliche Spaniensagentur meldet: Nach Mitteilungen von Reisenden, die aus Spanien kommen, ist Bilbao der Eisenbahnen in Nordspanien, der Hauptort der militärischen Bewegung. In Madrid halten sich die Regierungstruppen auf den Straßen für jeden Fall bereit. Das spanische Volk scheint dem Aufbruch feindselig gegenüberzustehen. General Primo de Riveras führt eine lange Unterredung mit dem Kriegsminister und hat dessen Befehl, dem englischen Postkaiser mit spanische und andere ausländische Zeitungen werden an der Grenze beschlagnahmt.

Zurückziehung spanischer Truppen aus Marokko?

Die Kaiserliche Ausgabe der Londoner „Daily Mail“ bringt eine Meldung aus Tanger, wonach das Gerücht im Umlauf sei, daß die spanischen Truppen sich anschieben, die von ihnen besetzte Marokkoregion zu räumen. Trotz der strengen Zensur behauptet man weiter, daß die spanischen Truppen des Ungehorsams Schwestern einen inneren Widerstand erlitten hätten.

Ein Nein des Vorwärts.

Sozialdemokratische Abgabe an Dr. Silberberg. Zu der Rede des Großindustriellen Silberberg auf der Bremer Konferenzung schreibt das offizielle Organ der Sozialdemokratie, der „Vorwärts“:

„Nun kommt Herr Silberberg mit jener abgemessenen Forderung nach einem Verzicht der Arbeiterchaft auf den Klassenkampf, einer Forderung, die nur auf eine die Unkenntnis der Unternehmener von der Klassenkampfbiologie beruht. Klassenkampf ist die notwendige Auseinandersetzung der aufstrebenden Arbeiterchaft mit der herrschenden Unternehmungsklasse um das soziale Recht. Ein Verzicht der Arbeiterchaft auf diesen Kampf würde gleichbedeutend mit dem Verzicht auf den Fortschritt.“

So kann es auf diese Forderung nur eine Antwort geben: ein klares „Nein!“

Deutsche Hochkurse in Siebenbürgen.

Eine Kulturkurse des Mutterlandes.

Professoren der Kieler medizinischen Fakultät, darunter Geheimrat Anshitz, Schnittenhelm, Schröder, Klingmüller, Rominger, nennen gegenwärtig auf Einladung der deutschen Vertriebschaft Siebenbürgens an einem ärztlichen Hochkursus in Kronstadt teil. Zu gleicher Zeit findet in Hermannstadt ein allgemeiner deutscher Ferien-Hochkursus in Kronstadt statt, wie er seit dem Jahre 1920 alljährlich vom „Kulturamt des Verbandes der Deutschen in Großrumänien“ veranstaltet wurde. Konnte man im ersten Jahre als Dozenten nur Professoren der damals als deutsche Hochschulen eben abgebauten (romantisierten) Germanischer Universitäten begrüßen, und stellte auch noch im zweiten Jahre die Schweiz den größten Teil der Dozenten, so sind jetzt in jedem Jahre gelehrte deutsche Professoren Gäste Siebenbürgens geworden. In diesem Jahre steht der Hochkursus unter dem Gesichtspunkt der Volkskunde. Prof. Hans Kaumann (Frankfurt) und die Altmeister Panzer (Stettin) und Lauffer

(Gamburg) befinden sich unter den Vortragenden. Den Gehalt der Vorträge werden Ausflüge in interessante Gegenden des Südlandes bilden, wo sich deutsche Art und Götter seit acht Jahrhunderten in oft überraschender Reinheit erhalten hat.

Weiterwert eines prächtigen Architekten. Der Architekt Kasper, der unter Reichthum seines Gehltes den höchsten und größten Bau der Welt, den West-Turm in Detroit (Michigan, Vereinigte Staaten), entworfen und am 1. Juli in Bau genommen hat, kommt aus Kronstadt a. d. Harz. Nicht nur die Deutschamerikaner, sondern auch die Kaiserliche Landsleute sind froh darauf, daß einer der ihren es ist, der Welt mit einem neuen Wunderwerk beisteht.

Das Jubiläum des Weltkriegen. In London feiern die Wissenschaften ein eigenartiges Jubiläum: Jahre sind verflossen, seit eine Wissenschaft in einer Vorstadt Londons zum erstenmal einen Krater fürte und damit die Gründung einer Mode wurde, die die Männer heute noch genießen hat. Anlässlich konnte man sich mit dem Wertesinstrument nicht befunden, aber, wie man sieht, hat es sich so gründlich durchgesetzt, daß alle Gegenstände nichts zu fruchten können. Der Krater ist ein Ausbruch der männlichen Kultur unserer Zeit geworden, und seine Veränderungen, ob mit räumem, gefühlt oder hochschendem Erfolg, begünstigt getreulich die Entwicklung der gesellschaftlichen Götter.

Der nielebende Steinmann. Der berühmte Schauspieler hat ein neues Genie in seiner besten Schöpfung herbeigeführt, er hat ein unüberwindliches Nerven amandante und er schallend zweimal nieben mußte. Mit hoher Stimme sprach er darauf in die allgemeine Götter hinein: „Wer wird dir in der Höhe eine gute Gesundheit wünschen?“